

Birgit Weyel

Die Predigt zwischen biblischer Textauslegung, offenem Kunstwerk und religiöser Persuasion Überlegungen zu einer Hermeneutik der Predigtarbeit

I Einleitung

Blickt man auf die praktisch-theologische Diskurslage der letzten Jahre, so zeigt sich ein eigentümlicher Befund für eine protestantische Wissenschaftsdisziplin. Die Homiletik, deren Platz im Curriculum der 1. und 2. Ausbildungsphase unbestritten ist, führt seit einiger Zeit eher ein zurückgezogenes Dasein. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zum einen mag der Wechsel im pastoraltheologischen Selbstverständnis der Pfarrer und Pfarrerinnen eine Rolle spielen, die sich stärker als Seelsorger denn als Verkündiger verstehen.¹ Zum anderen haben sich die Aufmerksamkeitsmarker auf die Kirchentheorie verschoben. Die Kasualtheorie hat sich als neues disziplinenübergreifendes Fachgebiet emanzipiert. Die Auseinandersetzungen um das EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit« von 2006 haben den praktisch-theologischen Büchermarkt geprägt. Schließlich hat ein lange Zeit im Protestantismus vernachlässigtes, zugleich weites Feld, die Liturgik², an Aufmerksamkeit gewonnen.

Warum ist es stiller um die Predigt geworden? Vielleicht liegt es daran, dass die homiletische Großwetterlage in der ersten Ausbildungsphase nach wie vor bestimmt ist von dem Paradigmenwechsel in der Homiletik von der Rhetorik zur Ästhetik, dessen Schwelle mit der Antrittsvorlesung von Gerhard Marcel Martin *Die Predigt als offenes*

¹ http://pfarrberuf.c-projekt.de/antworten_fragen_perspektiven.html (eingesehen am 28.06.12).

² Die evangelische Predigt wird gegenwärtig stärker in den Kontext der Liturgik gestellt und die Einbettung der Predigt in die Liturgie betont. Vgl. dazu *Michael Meyer-Blanck*, Gottesdienstlehre, Tübingen 2011.

Kunstwerk auf das Jahr 1984 datiert ist.³ Das Verständnis der Predigt als Kunstwerk war und ist vielseitig anschlussfähig: zum einen an die von Gerhard Marcel Martin initiierte und dann von Wilfried Engemann weiter geführte Rezeption der literarischen Ästhetik von Umberto Eco; zum anderen an die seit Mitte der 1980er Jahren ungebrochene Schleiermacher-Renaissance und schließlich auch an die sich Impulsen aus der US-amerikanischen Homiletik verdankenden sog. Dramaturgischen Homiletik, die momentan vor allem die Predigerseminarsausbildungen bestimmt. Wir haben es also mit einem in sich zwar durchaus mehrfach aufgefächerten Diskurs zu tun, aber das Paradigma einer Ästhetik des offenen Kunstwerks steht doch nach wie vor ungebrochen über allen Konkretisierungen und Diversifizierungen durch verschiedene Referenzkonzepte. Ob Schleiermacher, Umberto Eco oder Roland Barthes – der Konsens besteht darin, die Predigt im Rahmen einer modernen Ästhetik als ein mehrdeutiges literarisches Kunstwerk zu verstehen.

Wie aber stimmen Kunstwerk und Bibelauslegung zusammen? Welche Implikationen verbinden sich mit dieser prinzipiellen Bestimmung der Predigt? Dieser Frage möchte ich im Folgenden nachgehen und verbinde mit der skizzenhaften Bestandsaufnahme die These, dass das Verständnis der Predigt als Kunstwerk hermeneutische Implikationen hat, die in Spannung zu einem theologischen Verständnis der Predigt als Interpretation eines biblischen Textes stehen, und dass es deutlich angemessener wäre, die Predigt im Rahmen der Rhetorik zu bedenken. Noch sind das nur Andeutungen, die im Folgenden nachvollziehbar gemacht werden sollen, indem ich zwei homiletische Konzepte vorstelle, die auf je eigene Weise an das Verständnis der Predigt als Kunstwerk anschließen. Die doppelte Fragestellung, die ich im engen Anschluss an unsere Tagungsthematik an beide Entwürfe stelle, ist die nach einer Näherbestimmung der Predigt: 1. Was ist eine Predigt? 2. Die Frage nach dem prinzipiellen Textbezug: Wird die Predigt als Auslegung eines biblischen Textes verstanden und wie wird der Bezug auf den Predigttext methodisch operationalisiert? Zwei homiletische Entwürfe sollen dazu näher in den Blick genommen werden. Zum einen die Entwürfe von Martin Nicol (Erlangen) und Alexander Deeg (Leipzig), die sehr eng zusammenarbeiten und die ich daher gemeinsam in den Blick nehme. Zum anderen Albrecht Grözinger (Basel), von dem das jüngste Lehrbuch der Homiletik aus dem Jahr 2008 stammt.

Im Anschluss an diese Analysen ziehe ich ein Fazit und plädiere dafür, die Predigt künftig stärker als eine Rede zu verstehen, um die Funktion der Predigt als öffentliche Schriftauslegung zu unterstreichen.

³ *Gerhard Marcel Martin*, Predigt als »offenes Kunstwerk«? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, *EvTh* 44 (1984), 46-57.

II Die Predigt als »offenes Kunstwerk«. Zwei homiletische Analysen

II.1 Predigt als offenes Kunstwerk? Zum homiletischen Programm Gerhard Marcel Martins

Um die gegenwärtigen Konzepte zu verstehen, bedarf es zunächst des Nachvollzugs der homiletischen Situation, in der die Antrittsvorlesung⁴ von Gerhard Marcel Martin zu einer neuen Programmschrift avancieren konnte. Ist der Titel des Aufsatzes »Predigt als »offenes Kunstwerk«?« noch mit einem Fragezeichen versehen, wird bereits im ersten Abschnitt unter der Überschrift »Ein neues Paradigma«⁵ deutlich, dass eine homiletische Trendwende programmatisch behauptet wird. Ausgangspunkt der Überlegungen und die Hintergrundfolie, von der Martin sich abzusetzen sucht, ist die zeitgenössische kommunikationswissenschaftlich orientierte Homiletik. Ernst Lange hatte den Begriff der Kommunikation des Evangeliums an die Stelle der Verkündigung gesetzt und die prinzipielle Reziprozität der Predigt gegen den Verkündigungsbegriff der Dialektischen Theologie profiliert.⁶ In Auseinandersetzung mit den Kommunikationswissenschaften der 1970er Jahre hatte insbesondere Karl-Wilhelm Dahm im Umfeld der Stuttgarter Predigtstudien, die für den von Ernst Lange maßgeblich inspirierten Aufbruch einer am Hörer orientierten Homiletik stehen, auf die Defizite der Kanzelrede aufmerksam gemacht. Von Defiziten konnte Dahm insofern sprechen, als er die Predigt an einer Kommunikationstheorie gemessen hat, deren Ideal eine Kommunikation ist, »bei der »die empfangene Nachricht beim Rezipienten genau derjenigen entsprechen« würde, »die der Kommunikator konzipiert und ausgesendet hat«.⁷ Dahm konnte zeigen, dass nur ein Bruchteil der gesendeten Informationen bei den Hörern ankam bzw. dass bei den Hörern Assoziationsketten ausgelöst wurden, die diese in eigene Gedanken verstrickten und davon abhielten, die vom Prediger abgesendeten Informationspakete in Empfang zu nehmen.⁸

⁴ Gehalten am 14. Juni 1983 in Marburg und veröffentlicht unter dem Titel: Predigt als »offenes Kunstwerk«? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, *EvTh* 44 (1984), 46-57.

⁵ A.a.O., 46.

⁶ *Ernst Lange*, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: *ders.*, Predigen als Beruf: Aufsätze, hg. von Rüdiger Schloz, Stuttgart 1976, 9-51: bes. 50.

⁷ *Gerhard Marcel Martin*, a.a.O. (s. Anm. 4), 48, mit Zitat von *Traugott Stählin*, Kommunikationsfördernde und -hindernde Elemente in der Predigt, *WPKG* 61 (1972), 297-308: 299.

⁸ Auf die Bedeutung von Assoziationen hatte bereits *Ernst Lerle*, Arbeiten mit Gedankenimpulsen, Berlin (Ost) 1965 hingewiesen. Lerle hat empirische Studien

Aus heutiger Sicht wird man fragen, ob das hier zugrunde gelegte Kommunikationsmodell sachgemäß ist.⁹ Für Martin war dieser Befund, insbesondere der Hinweis auf die Assoziationsketten, ein Anlass, unter Rekurs auf die Rezeptionsästhetik Umberto Ecos aus der Not der Assoziationen eine Tugend der Beteiligung des Hörers beim Hören einer Predigt zu machen. Hatte Ernst Lange durch ein methodisches Verfahren Predigttext und Situation des Hörers miteinander zu vermitteln versucht, so sieht Martin – und das ist die Pointe der rezeptionsästhetischen Homiletik bis heute – die Möglichkeit gegeben, dass der Hörer die Applikation der Predigt selbst leistet. »Etwas pointiert: Predigt als offenes Kunstwerk räumte den Hörern selbst die Gelegenheit ein, ihre Situation in das Predigtgeschehen einzubringen. Es wäre dann nicht mehr primär die Aufgabe des Predigers, die Situation anderer und für andere zu klären.«¹⁰

Implizit wirft Martin an dieser Stelle der Homiletik Ernst Langes pastorale Bevormundung vor, obwohl Lange doch gerade den Dialog mit dem Hörer stark gemacht hat. Denn der Hörer entscheidet nach Ernst Lange selbst, ob ihm die Deutungsangebote des Predigers einleuchten oder nicht. Aber genau hier liegt die Differenz der homiletischen Konzepte. Stellt die Predigt eine Interpretation der gegenwärtigen Lebenswirklichkeit der Hörerinnen und Hörer unter methodisch-nachvollziehbarer Bezugnahme auf den Bibeltext einerseits und die heutige Lebenswirklichkeit andererseits dar oder nicht?

Explizit kritisiert Martin die vermeintliche Eindeutigkeit, mit der das Evangelium gepredigt werde.¹¹ Ausdrücklich hält er fest, dass das Evangelium keineswegs beliebig sei, wohl aber mehrdeutig. Martin spielt hier Referenzen der semiotischen Homiletik Ecos ein. So gelte es, in der Predigt ein »lebendiges Feld denotativer Möglichkeiten«¹² zu eröffnen, einen offenen Raum, zu dem der Prediger einen »Schlüssel«

zur Wahrnehmung und Reproduzierbarkeit von Predigten durchgeführt. Dieses Buch ist in der westdeutschen Homiletik kaum beachtet worden.

⁹ So schon Henning Schröder im Anschluss an den Beitrag von Martin in demselben Heft. *Henning Schröder*, Umberto Eco als Predigthelfer? Fragen an Gerhard Marcel Martin, *EvTh* 44 (1984), 58-63. Kritisch auch *Albrecht Beutel*, Offene Predigt. Homiletische Bemerkungen zu Sprache und Sache, *PTh* 77 (1988), 518-537.

¹⁰ *Gerhard Marcel Martin*, a.a.O. (s. Anm. 4), 49f. Vgl. zur Rezeptionsästhetik Umberto Ecos: *Birgit Weyel*, Umberto Eco, in: *Volker Drehsen/Wilhelm Gräß/Birgit Weyel* (Hg.), *Kompendium Religionstheorie*, UTB 2705, Göttingen 2005, 317-328.

¹¹ Die Predigt reklamiert dann die (!) Autorität des Evangeliums für sich, die sie als Interpretation eines biblischen Textes nicht per se beanspruchen kann. Vgl. zu dieser Verschiebung der Autorität auch Wilfried Engemann, »Unser Text sagt ...«. Hermeneutischer Versuch zur Überwindung des »Texttods« der Predigt, *ZThK* 93 (1996), 450-480.

¹² *Gerhard Marcel Martin*, a.a.O. (s. Anm. 4), 50.

beisteuere, in dem sich der Hörer dann allerdings kreativ bewege.¹³ Der Beitrag des Predigers bestehe demnach in der doppelten Funktion, zum einen das Feld für mögliche Bedeutungen zu öffnen, aber auch auf der anderen Seite das Feld zu begrenzen bzw. es als Feld zuallererst dadurch zu konstituieren, dass falsche Deutungen aus dem Feld ausgeschlossen werden. Martin nennt hier die theologisch zentrale Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, aber auch das »vielschichtige, aber begrenzte Bild Jesu, wie es das Neue Testament zeichnet«¹⁴. Der Hinweis Martins auf die Begrenzung der Rezeptionsvarianten ist ausdrücklich festzuhalten. Er rückt in der Rezeption des Ansatzes bis heute eher in den Hintergrund. Wie die Felddefinition in der Auslegung eines biblischen Textes methodisch eingefangen werden kann, dazu finden sich bei Martin freilich keine näheren Hinweise. Die Arbeit an der Methode, der Ernst Lange wesentliche Impulse verliehen hat und die im homiletischen Verfahren der Stuttgarter Predigtstudien aufbewahrt ist, ist durch das Programm der Predigt als offenes Kunstwerk sistiert. Die Predigt wird zum literarisch-ästhetischen Kunstwerk. Marcel Martin wählt hier den ambitionierten Vergleich mit dem Werk von James Joyce.¹⁵ Der Prediger wird zum intellektuellen Künstler, der irritieren will, und der Hörer wird zum Rezipienten, der seine Situation selbst in das Predigtgeschehen einbringt.¹⁶ Zwar bezieht sich Martin nicht ausdrücklich auf die Pneumatologie, er parallelisiert jedoch die Wirkung des offenen Kunstwerks mit der Wirkung des Evangeliums: »In diesem Sinn macht das Evangelium sich selbst und die Welt zusammen zu einem offenen Kunstwerk und entspricht das offene Kunstwerk einer Wirkung des Evangeliums.«¹⁷ Die Impulse, die diese Antrittsvorlesung freigesetzt hat, sind als durchaus produktiv zu würdigen. Sie zielen kritisch auf eine zeitgenössische Predigt, die zum Teil an einem lehrformelhaften Skopos¹⁸, an der Lernpsychologie¹⁹ und an einem technischen Kommunikationsverständnis orientiert war. Die zentrale Frage ist allerdings, ob die Predigt zutreffend bestimmt ist, wenn sie als Literatur verstanden wird, zumal wenn sie als ein literarisch-anspruchsvolles Kunstwerk verstanden wird und sich paradigmatisch an dem Roman *Ulysses* von James Joyce messen sollte.

Nach diesem Blick auf die Anfänge der rezeptionsästhetischen Homiletik soll im Folgenden ein Ansatz näher in den Blick treten, der das rezeptionsästhetische Paradigma weitergeführt und gegenüber Martin

¹³ A.a.O., 53.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ A.a.O., 49.

¹⁷ A.a.O., 52.

¹⁸ A.a.O., 54f.

¹⁹ Vgl. dazu auch *Michael Meyer-Blanck*, a.a.O. (s. Anm. 2), 197.

verstärkt hat und die kirchliche Ausbildung in vielen Landeskirchen prägt.

II.2 Dramaturgische Homiletik. Martin Nicol und Alexander Deeg

Die dramaturgische Homiletik Martin Nicols knüpft an den (rezeptions-)ästhetischen Diskurs an, versteht sich aber selbst als eine »erneuerte Homiletik«²⁰, die ihre Impulse in erster Linie aus der US-amerikanischen Homiletik bezieht. Das dokumentieren die frühen Aufsätze von Martin Nicol zwischen 1997 und 2000 wie *Preaching from Within. Homiletische Positionslichter aus Nordamerika*²¹ sowie *To Make Things Happen. Homiletische Praxisimpulse aus den USA*²² und *Preaching as Performing Art. Ästhetische Homiletik in den USA*²³. Eine ausdrückliche Auseinandersetzung mit zeitgenössischen deutschsprachigen Homiletikern wie Wilfried Engemann findet nicht statt, obwohl im Blick auf das Verständnis der Predigt als offenes Kunstwerk Anschlussmöglichkeiten bestehen.²⁴ Nicol und Deeg beziehen sich allerdings auch weniger auf die Rezeptionsästhetik Umberto Ecos, die für Engemann im Hintergrund steht, als vielmehr auf den französischen strukturalistischen Philosophen Roland Barthes. Im Kontext der Übernahme der Schriftleitung der Göttinger Predigtmeditationen knüpfen Nicol und Deeg überdies auch positiv an die dialektisch-theologische Homiletik von Hans Joachim Iwand an, dessen homiletisches Programm sie aufnehmen und rezeptionsästhetisch weiterschreiben wollen.

Zustimmend unterstreichen Nicol/Deeg an der Homiletik Iwands, dass es – anders als dies Ernst Lange ausdrücklich gemacht hatte – keiner methodischen Wahrnehmung der Situation der heutigen Predigthörer bedürfe. Es gilt: »Die Hörerinnen und Hörer sind ›im Text‹.«²⁵ Den

²⁰ Vgl. die Homepage von Martin Nicol: http://univis.unierlangen.de/formbot/dsc_3Danew_2Fresrep_view_26projs_3Dphil_2Ftheo_2FIPT_2FLPTPL_2Ferneue_26dir_3Dphil_2Ftheo_2FIPT_2FLPTPL_26ref_3Dresrep (eingesehen am 23.2.12).

²¹ *Martin Nicol*, *Preaching from Within. Homiletische Positionslichter aus Nordamerika*, PTh 86 (1997), 295-309.

²² *Martin Nicol*, *To Make Things Happen. Homiletische Praxisimpulse aus den USA*, in: Lernort Gemeinde. Zeitschrift für theologische Praxis 17 (1999), Nr. 1, 27-30.

²³ *Martin Nicol*, *Preaching as Performing Art. Ästhetische Homiletik in den USA*, PTh 89 (2000), 1049-1066.

²⁴ *Wilfried Engemann*, *Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen*, Tübingen/Basel 1993.

²⁵ *Alexander Deeg/Martin Nicol*, *Texträume öffnen. Die homiletische Frage nach dem Hörer aus Sicht der Göttinger Predigtmeditationen*, Zeitschrift der Gemeinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der EKD 23, Heft 2, 2009, 34-40: 37.

hermeneutischen Grundsatz wollen sie allerdings, anders als Iwand, rezeptionsästhetisch wenden. »Auch eine rezeptionsästhetisch inspirierte Hermeneutik kann den Hörer ›im Text‹ suchen und finden, freilich pluraler als dies bei Iwand möglich schien.«²⁶ Ihre Kritik richtet sich lediglich gegen die Monokultur der Iwandschen Hermeneutik: *die* eine Botschaft des Textes, die *den* Hörer im Rahmen einer theologischen Anthropologie aus seinen wirklichen Lebenswelten abstrahiere.²⁷ Positiv dagegen bewerteten sie die von Iwand behauptete Einheit von explicatio und applicatio, bei der sich das Wort Gottes als eigentliches Subjekt der Predigtarbeit »bei seiner ›Anwendung‹ selbst in der Hand [behält]«, und die darauf zielt, dass die Textexegese die Bezüge zur gegenwärtigen Lebenswirklichkeit selbstwirksam aus sich heraussetzt und sich nicht der Interpretationsleistung des Predigers verdankt. Die Passivität des Predigers wird immer wieder neu zur Geltung gebracht. Die hermeneutische Arbeit am biblischen Text lässt sich nicht wirklich beschreiben. Iwand gebraucht hier denn auch Verben²⁸ wie ›abklopfen‹, ›anklopfen‹ und ›befragen‹, die den biblischen Text zum Medium eines göttlichen Subjekts erhebt, das Türen öffnet und Antworten verheißt.²⁹ Auf die theologische Qualifizierung des biblischen Textes und die Unverfügbarkeit der Verkündigung kam es Iwand entscheidend an. Hierbei kann es aber der dialektisch-theologischen Denkungsart entsprechend nur ein scharfes Entweder-oder geben. »[D]er Prediger ist ja nicht ein Textausleger, ein Hermeneut, sondern der Prediger ist ein Bote, ein κέρυξ.«³⁰ Seit Iwand ist vielfach aufgezeigt worden, dass, indem der Prediger mit seinen subjektiven Anteilen zum Verschwinden gebracht werden

²⁶ Ebd. Zur Homiletik Iwands vgl. auch *Birgit Weyel*, Ostern als Thema der Göttinger Predigtmeditationen. Eine homiletische Analyse zu Text und Wirklichkeit in der Predigtarbeit, APTh 35, Göttingen 1999, 97-125.

²⁷ Albrecht Grözinger hat darauf hingewiesen, dass für Iwand mit dem Schriftbezug auch der Realitätsgehalt einer Predigt stehe oder falle: »Gerade wer die Predigt theologisch begründet, bindet sich in und mit der Predigt Aufgabe an die konkreten Weltverhältnisse« (*Albrecht Grözinger*, Hans Joachim Iwand als Homiletiker und Prediger, in: *Hans Joachim Iwand*, Predigten und Predigtlehre. Nachgelassene Werke NF 5, bearbeitet, kommentiert und mit Nachworten versehen von Albrecht Grözinger u.a., Gütersloh 2004, 518). Trotz des ideologiekritischen Potentials der Iwandschen Homiletik, auf das Grözinger zu Recht hinweist, kann man m.E. nicht von einer wahrnehmungsorientierten empirischen Homiletik sprechen, die etwa an lebensweltlich orientierte Konzepte anschließen würde.

²⁸ Beispielsweise *Hans Joachim Iwand*, Predigt-Meditationen, Göttingen, 1964 (1963), 196.

²⁹ Henning Schröer hat schon kritisiert, dass das homiletische Verfahren damit im Ganzen zu einer »geheimen Verschlusssache« werde (*Henning Schröer*, Wesen und Methode der Predigtmeditation. Ein Praktisch-theologischer Beitrag zu einer applikativen theologischen Hermeneutik, Heidelberg 1967, 2).

³⁰ *Hans-Joachim Iwand*, Predigten und Predigtlehre, a.a.O. (s. Anm. 27), 493.

soll, diese sich paradoxerweise umso stärker zur Geltung bringen, weil sie der Reflexion entzogen bleiben.³¹ Nicht die Schrift in ihrer autoritativen Funktion bringt sich selbst zur Geltung, sondern der Prediger überzieht die Hörer mit seiner autoritären Textdeutung. Darin besteht das Problem einer Homiletik, die sich im Verborgenen ihre eigenen Wege sucht.

Wie aber kann die Hermeneutik Iwands rezeptionsästhetisch reformuliert werden? Das rezeptionsästhetische Konzept von Deeg und Nicol spielt besonders auf das einflussreiche Plädoyer von Roland Barthes für eine Verabschiedung des Autors aus der Interpretation literarischer Texte an.³² *Der Tod des Autors*, 1967 in englischer und ein Jahr später in französischer Sprache veröffentlicht, war gegen die in Frankreich in den 1960er Jahren dominierende *explication du texte* gerichtet, die auf eine Korrespondenz von Autorbiographie und Werkbedeutung zielte. »Sie ist der eigentliche Gegner von *Der Tod des Autors*, und ihre institutionelle Präsenz erklärt den apodiktischen Stil und die überspitzten Formulierungen des Essays.«³³ Der polemische Duktus der Programmschrift von Barthes erschwerte die sorgfältige Auseinandersetzung mit der Argumentation. Es lässt sich dennoch sagen, dass die Pointe der Raummetapher nach Barthes darin liegt, dass der Text »nicht aus einer Reihe von Wörtern besteht, die einen einzigen, irgendwie theologischen Sinn enthüllt (welcher die ›Botschaft‹ des *Autor-Gottes* wäre), sondern aus einem vieldimensionalen Raum, in dem sich verschiedene Schreibweisen [écritures], von denen keine einzige originell ist, vereinigen und bekämpfen. Der Text ist ein Gewebe aus Zitaten.«³⁴ Nicht nur gegen die Reduktion von Sinn und Bedeutung durch den interpretatorischen Rekurs auf den wirklichen Autor, sondern grundsätzlicher noch wendet sich Barthes gegen die Rekonstruktion von Sinn überhaupt. »Der Raum der Schrift kann nur durchwandert, aber nicht durchstoßen werden. Die Schrift bildet unentwegt Sinn, aber nur um ihn wieder aufzulösen. Sie führt zu einer systematischen Befreiung von Sinn.«³⁵ Daran knüpfen Deeg und Nicol an, indem sie das Predigen als eine Führung durch den Raum des Textes beschreiben. »Dabei bringen alle, Predigende wie Hörende, ihre

³¹ Dietrich Rössler, Das Problem der Homiletik, *Theologia Practica* I (1966), 14-28.

³² Ausdrücklich hingewiesen wird auf: Roland Barthes, *Die Lust am Text* (dt.), Frankfurt a.M. 1974.

³³ Fotis Jannidis u.a., Einleitung, in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, herausgegeben und kommentiert von Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matias Martinez, Simone Winko, Stuttgart 2000, 181.

³⁴ Roland Barthes, *Der Tod des Autors*, in: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, a.a.O. (s. Anm. 33), 190.

³⁵ A.a.O., 191.

eigenen Kontexte mit; es kommt im Textraum zum Wechselspiel der Texte und Kontexte.«³⁶

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der autoritären Predigerfigur in den homiletischen Konzepten der Dialektischen Theologie hieße eine rezeptionsästhetische Wendung der Homiletik nach Deeg und Nicol, »dem Prediger und der Predigerin [wird] die letzte Autorität der Deutung genommen und diese den Hörerinnen und Hörern übertragen«³⁷. Eine eigenständige Wahrnehmung und Auslegung des Hörers und seiner Situation fällt vor diesem Hintergrund weg. Der Hörer steckt im Text, genauer gesagt, er ist darin unterwegs, er durchwandert ihn und wird vom Text in Sinnkonstitution und -destruktion verstrickt.

Ihre Kritik an der Iwandschen Homiletik haben die beiden neuen Schriftleiter der Göttinger Predigtmeditationen erfolgreich aufgearbeitet. Der Prediger ist in seiner exponierten Stellung dekonstruiert und die Hörer sind in ihrer Vielfalt gestärkt. Wer aber legt den Text aus? Der Prediger wird von seiner hermeneutischen Aufgabe ausdrücklich entbunden. Zwar hat er sich in dem Text vorab »umgesehen«, aber seine »Führung« durch den Text soll ausdrücklich nicht als Interpretation des biblischen Textes verstanden werden. Vielmehr wird sich der Text selbst im Wechselspiel³⁸ mit dem Hörer und seinen Kontexten – wenn man dem Wortspiel folgen will – zu neuen Geweben verdichten.

II.3 Narrative Homiletik. Albrecht Grözinger

Das unlängst erschienene umfassende Lehrbuch der Homiletik stammt aus der Hand von Albrecht Grözinger.³⁹ Ein Stilmerkmal seiner integrativen Praktischen Theologie ist es, sich – wenn möglich – positiv auf andere zu beziehen und nicht etwa ein neues Paradigma mit starken Abgrenzungsbewegungen setzen zu wollen. So bezieht er sich auch positiv auf Nicol und Deeg, indem er an die szenische Dramaturgie der Predigt positiv anknüpft und diese mit der Kasualtheorie in rituell-performativer Perspektive verbindet. Welche eigenen Akzente setzt die Homiletik Grözingers?

Auch für Grözinger steht fest, dass die Predigt ein offenes Kunstwerk ist. Dieses wird bei ihm vor allem als Erzählung verstanden. Grözinger akzentuiert mit Blick auf die rezeptionsästhetische Literaturtheorie Wolfgang Isters, dass der implizite Hörer in den Text der Erzählung eingeschrieben wird und damit den Hörer in einem künstlerischen Akt

³⁶ Alexander Deeg/Martin Nicol, a.a.O. (s. Anm. 25), 38.

³⁷ A.a.O., 36.

³⁸ Vgl. dazu auch Alexander Deeg/Martin Nicol, Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik, Göttingen 2005.

³⁹ Albrecht Grözinger, Homiletik. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2008.

»erschafft«⁴⁰. Grözinger wendet sich ausdrücklich gegen eine bloße Abbildung der Wirklichkeit in der Predigt. Der, wie er sagt, »empirische Blick« auf die Hörerinnen und Hörer verkenne, dass der Glaube gerade über die Empirie hinausweist. Er greift auf ein Zitat Martin Luthers zurück: »Unser Haus, Hof, Acker, Garten und alles ist voll Bibel, da Gott durch seine Wunderwerke nicht allein predigt, sondern auch unsere Augen öffnet, an unsere Sinnen rührt und uns gleichsam ins Herz leuchtet, wie wir's haben wollen.«⁴¹ Beziehe man sich lediglich auf Haus, Hof, Acker, Garten, so Grözinger, so schließe man in der Predigt gerade aus, dass alles »voll Bibel« sei. Darum müsse bei der Erschaffung des Lesers dessen Selbstverständnis in Bewegung versetzt werden.⁴² Hierin liegt der Gewinn einer Predigt, die sich an der literarischen Erzählung orientiert: »Literarische Texte versetzen uns in eine Bewegung der Sinndeutung, die vorgängigen Sinn in Frage stellt und neuen Sinn zu schaffen anleitet. Das heißt: Der literarische Text setzt uns selbst und unser Selbstverständnis in Bewegung.«⁴³ Die literarisch verstandene Predigt wird auch bei Grözinger zum eigentlichen Subjekt der Auslegung. Zwar steuert der Prediger über sein Werk, die Predigt, die Möglichkeiten des Verstehens, allerdings, statt das Augenmerk auf die textimmanenten Strategien zu richten, bezieht sich Grözinger auf die Homiletik Karl Barths und Rudolf Bohrens und führt deren Hinweise auf die Unverfügbarkeit des Wortes Gottes bzw. das Wirken des Heiligen Geistes gegen eine Methodisierung der Predigtarbeit ins Feld. Auch in der narrativen Homiletik Albrecht Grözingers entfällt die Möglichkeit, die Predigt als eine Textinterpretation des Predigers näher in den Blick zu nehmen.

III Predigt als Persuasion. Überlegungen zum Verständnis der Predigt als öffentliche, religiöse Rede

Meine Kritik zielt nicht gegen die Rezeptionsästhetik bzw. das breite Spektrum an rezeptionsästhetischen Literaturtheorien im Kontext der Literaturwissenschaften. Die rezeptionsästhetische Perspektive auf die Predigt ist eine unerlässliche, sofern sie die Predigt ästhetisch reflektiert und die Wahrnehmungen der Hörer und Hörerinnen im Prozess des Predigens zum Gegenstand hat. Meine Kritik zielt lediglich auf die im Rahmen der Homiletik vollzogene prinzipielle Bestimmung der Predigt als ein offenes, modernes, literarisches Kunstwerk. Das Genus der Predigt als öffentliche religiöse Rede im Gottesdienst ist nicht

⁴⁰ A.a.O., 110.

⁴¹ A.a.O., 109, mit Hinweis auf WA 49,434.

⁴² A.a.O., 111.

⁴³ Ebd.

zutreffend beschrieben. Eine Reihe von wichtigen homiletischen Rückfragen sind an dieses Predigtverständnis zu stellen. Um hier nur die methodischen Konsequenzen anzusprechen: Welche Rolle spielt der biblische Text im Verfahren? Muss sich der Prediger im homiletischen Verfahren Rechenschaft über seine Intention ablegen? Reflektiert er seine interpretatorischen Referenzen auf die Lebenswirklichkeit der Hörer?

Das Problem der gegenwärtigen Homiletik scheint mir nicht nur zu sein, dass das Genus der Predigt verfehlt wird, sondern auch, dass an eine Predigtlehre angeknüpft wird, die – skizzenhaft gesagt – den Geist an die Stelle der Methode setzt und das Wort Gottes als Subjekt der Predigt behauptet, so dass die Predigt der kritischen Nachfrage nach der Plausibilität des Textbezugs und ihrer Bedeutung für das gegenwärtige christliche Leben entzogen wird. Das bleibt aus der Geschichte der Homiletik des 20. Jahrhunderts zu vergegenwärtigen: Probleme entstehen in der Homiletik, wenn zentrale Faktoren der Predigtarbeit der kritischen Reflexion entzogen bleiben und die Predigtarbeit – so hat es Henning Schröer treffend formuliert – zur »geheimen Verschlussache«⁴⁴ wird. Ich möchte daher im Folgenden beim Verständnis dessen, was die Predigt eigentlich ist, ansetzen und daran Überlegungen zur Predigtarbeit anschließen.

III.1 Zur Theologie der Predigt

Mit den Worten Martin Luthers ist die Predigt »eyne öffentliche reytzung zum glauben und zum Christenthum« (WA 19,75). In dieser kurzen Formulierung sehe ich prägnant zusammengefasst, was die Predigt in theologischer Perspektive ist. Sie ist eine öffentliche religiöse Rede, die auf Zustimmung zielt. In diesem Sinne ist sie eine überzeugungsinteressierte Verständigungsbemühung über die Lebensbedeutsamkeit des Christentums in einer pluralen Gesellschaft.

Öffentlich zu predigen heißt in erster Linie, *verständlich* zu predigen. Die Eröffnung einer Deutungsperspektive ist das Ergebnis der Interpretationsleistung des Predigers und der Predigerin, die sowohl die Erschließung des biblischen Textes als auch die Deutung gegenwärtigen religiösen Lebens einschließt. Auch die Deutung gegenwärtigen religiösen Lebens ist ein eigenständiger Akt, der methodisch zu organisieren ist.⁴⁵

⁴⁴ A.a.O. (s. Anm. 29).

⁴⁵ Die Textexegese bringt die Bezüge zur gegenwärtigen Lebenswirklichkeit nicht automatisch hervor. Sie sind Ergebnisse einer Interpretation. für die der Prediger einsteht. Vgl. dazu *Wilfried Engemann*, a.a.O. (s. Anm. 11); *Birgit Weyel*, Der Hörer steckt im Text? Skizze zu einer theologisch-homiletischen Kontroverse, in: Freude am Predigen. 40 Jahre Predigtstudien 1968-2008. Zeitschrift der Ge-

Die Predigt hat als Rede immer einen konfessorischen Grundzug. Sie ist Ausdruck der religiösen Subjektivität des Predigers und der Predigerin: was er glaubt, was sie glaubt und im Rahmen des christlichen Bekenntnisses verantworten und es so gestalten kann, dass auch andere etwas davon für ihr religiöses Selbstverständnis und die Deutung ihrer Erfahrungen gewinnen können. Der Prediger und die Predigerin *bezeugen* den christlichen Glauben in der Gegenwart. Sie müssen sich auf ihre *intentio* hin befragen lassen. Anders als ein modernes Kunstwerk ist die Predigt eine öffentliche Schriftauslegung, über deren Textgemäßheit und Lebensbedeutsamkeit sich streiten lässt, mehr noch: in einer evangelischen Kirche gestritten werden muss. Die Predigt ist eine Interpretation, über die eine Kommunikation stattfinden kann und die vom Hörer und anderen Interpreteten am Text gemessen werden kann. Eine Interpretation, die sich vom bloßen Gebrauch des Textes unterscheidet, übt die Leser darin, ihren eigenen Textgebrauch, ihre private Bibellektüre, an den Interpretationen der öffentlichen Schriftauslegung zu orientieren. Darin besteht eine wesentliche Funktion der gottesdienstlichen Predigt.

Die Predigt ist nicht nur öffentliche Rede, sondern auch religiöse Rede. Das schließt andere Genera aus. Die Predigt ist etwa kein theologisches Referat, keine politische Rede. Sie ist aber auch kein literarisches Kunstwerk. Sie ist eine Gattung, für die Mündlichkeit konstitutiv ist. Das gilt für einen hochkomplexen Roman nicht. Der Bezug auf die Bibel als Heiligen Text qualifiziert die Predigt nur formal als religiöse Rede. Inhaltlich wird die Religionshaltigkeit der Predigt dadurch konstituiert, dass es in ihr um religiöse Themen geht: die Bewältigung von Kontingenz, den Umgang mit Krisen, der Endlichkeit des Lebens, der Sicht auf Gelingendes und Misslingendes im Leben. Existentielle Erfahrungen werden angesprochen und im Horizont des christlichen Glaubens gedeutet. Im Mittelpunkt steht die Zusage der rechtfertigenden Liebe Gottes, die auf die Vielfalt der Lebenserfahrungen und deren Ambivalenzen bezogen werden kann.

Die Predigt ist eine Verständigungsbemühung über die Lebensbedeutsamkeit des christlichen Glaubens. Die kommunikative Interaktion hat eine dialogische Struktur, die den Hörer bzw. die Hörerin in die Rede einbezieht. Die Struktur der Predigt ist eine diskursive. Sie zielt auf die freie Zustimmung zum christlichen Glauben.

Seit der ästhetischen Wende in der Homiletik ist die Rhetorik als Referenzwissenschaft in den Hintergrund gerückt. Die Eigenart der Predigt aber kann im Rahmen der Rhetorik besser bestimmt werden.

meinsamen Arbeitsstelle für gottesdienstliche Fragen der Evangelischen Kirche Deutschlands, Heft 2 (2009) 23. Jg., Hannover 2009, 41-48, sowie *dies.*, »Steckt der Hörer im Text?« Die Predigt als Interpretation des Predigers/der Predigerin, in: Predigtstudien III/1, Stuttgart 2010, 9-12.

Vordergründig spricht dafür, dass die der Rede eigenen Darstellungsmittel vor allem in der Rhetorik reflektiert werden. Die Predigt ist eine Rede und kein Drama, kein Roman und kein Film. Wichtiger aber scheint mir zu sein, dass die Predigt wie die Festrede, die Gerichtsrede und die politische Rede auch daran interessiert ist, die Hörer zu überzeugen. Die Predigt im Gottesdienst kann als eine überzeugungsinteressierte Rede beschrieben werden. Vor diesem Hintergrund wäre die Predigt als persuasive Rede zu bestimmen. Denn ihr Ziel ist es, dass die Gemeinde auf das Gesagte mit Zustimmung reagiert. Liturgisch ist die Affirmation mit Amen vorgesehen.

Es wäre ein in der Geschichte der Rhetorik immer wieder formuliertes Missverständnis zu meinen, es ginge darum, die Hörer zu manipulieren. Rhetorik ist nicht als Kunst der Überredung zu verstehen, sie zielt als Überzeugungsarbeit⁴⁶ auf das Urteil des Hörers. »Diese Rückbindung an das Urteil des Hörers benennt – jenseits aller sophistisch-strategischen Pervertierungsmöglichkeiten – die nicht tilgbare Wahrheit eines kommunikativen Verständnisprinzips, das in der gelungenen Übereinstimmung (Konsens) zwischen den Redenden die einzige Ratifikationsinstanz über die Gültigkeit und Vernünftigkeit praktischer Geltungsansprüche erkennt.«⁴⁷ Die Homiletik kann daher im rhetorischen Sinne als eine »kritische Theorie der Verständigung«⁴⁸ über die Lebensbedeutsamkeit des Christentums verstanden werden, deren Geltungsanspruch sich dem kritischen Urteil der versammelten Gemeinde stellen muss.⁴⁹ Die Predigt kann sich nicht auf monologische Evidenzen und strenge Deduktionen stützen, sondern sie gewinnt ihre Überzeugungskraft durch dialogisch ausgetauschte Argumente. Sie ist verständigungsorientiert, nicht erfolgsorientiert. Denn ihre Aufgabe ist die Verständigung über das individuelle und gemeinschaftlich gelebte Christentum in der Gegenwart.⁵⁰

Glaube und Verstehen bilden von daher einen unauflöslichen Zusammenhang. Alexander Deeg und Martin Nicol kritisieren die »Wut des Verstehens« und sprechen den biblischen Texten eine besondere Qualität zu, die eine »andere Hermeneutik« erforderlich macht. Ziel der »andere[n] Hermeneutik« sei es, die biblischen Texte durch das Wechselspiel mit anderen Texten »Ereignis« werden zu lassen. Nur dann, so

⁴⁶ Josef Kopperschmidt, Rhetorische Überzeugungsarbeit. Annäherung an eine kulturelle Praxis, in: Rhetorik als kulturelle Praxis, Figuren 11, hg. von Renate Lachmann/Riccardo Nicolosi/Susanne Strätling, München 2008, 15-30: 17.

⁴⁷ Josef Kopperschmidt, Argumentationstheoretische Anfragen an die Rhetorik. Ein Rekonstruktionsversuch der antiken Rhetorik, in: ders. (Hg.), Rhetorik. Zwei Bände, Bd. 2: Wirkungsgeschichte der Rhetorik, Darmstadt 1991, 359-389: 368f.

⁴⁸ A.a.O., 375.

⁴⁹ Martin Luther hat 1523 betont, dass die Gemeinde das Recht und die Pflicht hat, die Lehre zu beurteilen.

⁵⁰ Zur Gegenüberstellung vgl. Josef Kopperschmidt, a.a.O. (s. Anm. 46), 29.

Alexander Deeg und Martin Nicol, wenn die Texte nicht ausgelegt würden, behalten sie ihren Charakter als »Geheimnis«. Es bedürfe, so Nicol, einer »genuin religiösen Hermeneutik, die das Verstehen scheut und das Fremde sucht.«⁵¹

Eine Predigt, die auf Verständigung zielt, darf das Verstehen nicht scheuen, sondern sie muss es suchen. Eine Kirche, die die Agora scheut und eine Hermeneutik des Geheimnisses pflegt, verfehlt den Auftrag der öffentlichen Verkündigung.

⁵¹ *Martin Nicol*, *Fremde Botschaft Bibel. Homiletisches Plädoyer für eine hermeneutische Schubumkehr*, PTh 93 (2004), 264-279: 270.